

DER OSTPREUSSISCHE WALD

Wer über die Weichsel fährt, fährt über den Grenzstrom des Abendlandes. Vielleicht sieht er durch die Eisengestänge der Brücken die Abendfeuer der Flöße. Diese Flöße kommen aus einer anderen Welt. Vielleicht hört er durch das Donnern des Zuges die Lieder der Flößer, und diese Lieder kommen aus einer anderen Welt. Es liest nicht daran, daß ihre Sprache eine fremde Sprache ist. Es liegt daran, daß eine fremde Seele aus ihnen aufsteigt zu dem Eisen der Brücke, eine fremde Traurigkeit, eine fremde Sehnsucht, ein fremder Gott.

Wer über die Weichsel fährt, fährt in den Atem Asiens hinein. Das Land ist ein Spiegel, und wie ein blinder Hauch liegt der letzte Atem eines schlafenden Erdteils über ihm. Man kann ihn fortwischen und nichts als sein eigenes europäisches Gesicht im Spiegel sehen. Man kann den Atem anhalten, seiner vergessen, auslöschen und leise vor dem Schlafenden stehen wie vor einem fremden Götterbild Und lange noch, nachdem wir es verlassen haben, werden seine Augen in uns brennen, die Augen eines schlafenden Gottes, die auch im Schlafe sich nicht schließen, weil zu jeder Stunde ein Beter vor sie treten könnte, ein Pilger von den Rändern der Erde und ihres Leides.

Es gibt Wälder, die uns beglücken wie ein beglänztetes Lächeln brüderlicher Erde, und es gibt Wälder, die mit unsäglicher Trauer sich über uns stürzen wie über ersehnte Opfer. Du gehst in sie hinein wie in eine fremde Stadt und denkst sie zu verlassen durch ein anderes Tor. Aber mit dem ersten Schritt weißt du, daß es dieses andere Tor nicht gibt, daß sie vielleicht nicht aufhören gleich dem Wald der Zauberer, und daß du niemals als derselbe aus ihnen heraustreten wirst auf die Straße der Menschen.

Sie werden dein Blut vergiftet haben mit der dunklen Traurigkeit eines Totenzimmers. Du bleibst stehen und horchst in sie hinein, und du weißt nicht mehr, wie du lächeln sollst nach der Schwere und dem Schweigen dieses Atems.

Der ostpreußische Wald

Es gibt keine Jahreszeiten in diesen Wäldern, denn sie sind nur Wandlung der Tonart über der gleichen Melodie. Ob die Schwäne über den Frühlingswald brausen oder der Uhu im Abendnebel nach dir ruft; ob der Schwarzspecht den Sommerfrieden gellend zerbricht oder der "kleine, traurige Vogel" im Fichtendunkel weint, ob der Spätsommerabend mit leisen Tropfen über die schwarzen Gewässer fällt, in deren Schilf der Taumelflug der Reiher stürzt, ob der Herbstmond durch die Wälder gleitet gleich einer sinnlosen Lampe durch ein totes Haus: ob des Wildes Fährte in weißverhangener Dichtung sich verliert: es sind alles "Variationen über ein trauriges Thema", und du weißt, daß es nie etwas anderes sein wird.

Mitunter, in den Nächten des blauen Lichtes, wenn fern Gewitter hineintasten in die dunklen Gründe. Signale aus Wolken brechen und hinter flammenden und ersterbenden Horizonten verborgenes Erz sich leise drohend rührt glaubst du, daß die Seele der Landschaft erlösungsehrend nach dir ruft. Es weint im Walde, neben deinem Weg, wo das Wollgras weißlich schimmert am Rande des Moors. Es weint gleich einem verlorenen und verirrteten Kinde an den dunklen Grenzen der Menschenhoffnung. Es weint nicht hinaus, sondern in sich hinein. Es trinkt nicht mehr die bittere Erde mit seinen Tränen, sondern sein bitteres Blut.

Du stehst und lauschst. Ja, wenn du ein Stein wärest. würdest du lauschen. Und dann gehst du hinein in den Wald. Deine Hände sind kalt, und das Grauen steht auf in deiner Spur. Aber du gehst. Die Stimme schweigt, und das blaue Licht tastet suchend über deine Stirn, blendet, irrt ab, erlischt. Dann ruft es wieder, tiefer im Wald. Du rufst ihm zu, und alles schweigt. Du kehrst zurück auf deinen Weg, zu schnell für die Haltung deines Abendlandes. Und dann ruft es von der anderen Seite, aus einem irrenden Kreis, der dich umschließt. Noch einmal gehst du hinein, bis es verhallt, wie ein Seufzer erstirbt. Ein schwarzes Wasser blinkt auf im blauen Licht. Nebel steht wie Rauch im Erlengrund, und leise zittert die Espe, der Judasbaum im unsichtbaren Hauch.

Der ostpreußische Wald

Sie werden dir sagen, es sei eine Eule. Du möchtest es glauben und kannst es nicht. Du kommst in die Walddörfer, die so müde sich entlangschleppen am sandigen Weg. Du möchtest die Frauen fragen, ob sie ein Kind verloren haben im tiefen Wald. Du sagst "Guten Tag!" und sie antworten "Danke Euch!" oder "Gott sei mit Euch!" Sie antworten es polnisch, aber auch wenn du es verstehst, rührt es dich seltsam an, und du schweigst.

Einmal hast du die Wälder hinter dir und schaust von den Hügeln hinaus. Wie unendlich der Raum, wie verloren des Menschen Spur. Da sind Horizonte, die nichts haben wie einen Baum, und du fühlst das Ungeheure seiner Bedeutung wie in deiner Heimat einen gotischen Dom, Mit einem Male weißt du, was ein Haus ist, ein Herd, eines Menschen nahe Hand. Ein Zug fährt durch fernes Land, und du siehst ihm nach wie einer Lästerung Gottes oder wie der Ohnmacht einer sinnlos erhobenen Faust.

Lange noch wendest du dich zurück, und in den Nächten unter fremdem Dach stehst du am Fenster und horchst hinaus, ob das Kind noch weint unter dem großen Mond, der mit dir mitgekommen ist aus jenen Wäldern. Du hast es nicht erlöst, und das Herz ist dir schwer wie unter verschollener Schuld.